

Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen eingezogen. Bekannter die Zeile 20. Größtenteils wöchentlich; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei dreimonatiger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., anständ. Aufstellungsgelder. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Schöare in Halle.
Erscheinenszeiten von 10^h bis 12^h Uhr.
(Zersprecher: Redaktion Nr. 2539. — Expedition Nr. 170.)

Abenddreißigster Jahrgang

Nr. 81.

Halle a. d. Saale, Donnerstag, den 18. Februar

1904.

Kunst und Volksvertretung.

Endlich hat sich der Reichstag nach dem tadellosen Bericht in Sachen Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm und Bismarck, Reichstagsgebäude und Pariser Weltausstellung ein eigenes Urteil in Kunstdingen zu fällen ermannt. Die volle Gemütsfreiheit, mit der er am Dienstag das schwäbische Verhalten der Reichsregierung in Sachen der Weltausstellung in St. Louis getadelt hat, hat allgemein im deutschen Volk überhaucht. Alle Parteien mit Einschluß der Konserativen und sogar des Zentrums, dessen Führer Lieber und Moeren sich mit ihrem Kunstverstand sonst mit besonderer Vorliebe blamierten, haben das Ausschließen der Sezession aus St. Louis, das Festhalten von so bedeutenden Künstlern wie Hilde, Reiffenow, Klingner, Kallert, Kallb, Thoma als eine unverständliche Entgleisung der Regierung gebrandmarkt. Die unglücklichen Regierungsvertreter, Staatssekretär Poladovsky und die Häute Zenzold und Richter, die die unbedenklichen Ausfälle hatten, die sie in den Reden, fanden keinen einzigen Verteidiger im Hause! Gegen die Hofkunst, gegen den Marrowerlebnis in der Siegesallee, gegen das Werk von der „Kunstausstellung“, gegen die höheren Gewalten, die hinter den die malerische Handlungsweise verankert sind, die in der Reichsregierung stehen, ergohte es bittere Worte. Und die drei hatten Zeit und Mühe, in sich zu gehen und sich klar zu werden, daß sie ihrer Gleichgültigkeit gegen die Kunst und ihrer Furcht vor Verhängnisvollen der höchsten Stelle Lebnisinteresse den deutschen Kunstschaffens geopfert haben, die sie daran schuld sind, daß der deutsche Kunstausstellung in St. Louis die Möglichkeit eines Zerstörungs bevorsteht, das alle damit verbundenen Zwecke und Wünsche des Reiches und der Künstler zu vereiteln droht.

An diesem Urteil über die gemauerte Verteidigung des Grafen Witlow vorgehenden Grafen Poladovsky nicht das Gerinige. Er wußte seine Hände in Unschuld und — schob alles auf die Künstler, die sich leider nicht verteidigen konnten. Gewiß wollen wir sie von aller Mitschuld an dem Vorfalle nicht freisprechen. Es fehlt im deutschen Kunstverstande allzu sehr an Männern, die es der Mühe für wert halten, sich auch mit Kunst und einmal mit den Dingen des öffentlichen Lebens zu befassen — und betrachten diese Dinge selbst ihre eigenen Angelegenheiten. Das erleichtert dann präntlicher veranlagten Männern, wie Anton v. Werner so außerordentlich, ihren dominierenden Einfluß in der deutschen Kunstgenossenschaft und in der öffentlichen Kunstpflege in Preußen und in Deutschland auszuüben. Aber diese Schuld entlastet nicht im geringsten die Regierung, der nicht nur im allgemeinen die Pflicht der öffentlichen Kunstpflege obliegt, sondern die gerade im gegenwärtigen Augenblicke unbedingt die Pflicht hatte, trotz aller Schwierigkeiten eine einseitige Vertretung der ganzen deutschen Kunst in St. Louis anzuhängen zu bringen. Spaltungen in der Kunst hat es immer gegeben. Die Regierung soll auch in Kunstdingen gebildet sein, wenigstens die dazu berufenen Stellen, und soll nicht fahrlässig, sondern mit einigermaßen richtigem Instinkt über den Parteien stehen. Darin hat sie in diesem Falle völlig versagt. Es war auch recht zu erwarten, wenn Graf Poladovsky erklärte, die Streitigkeiten der Künstler gegen die Regierung nichts an, während er gleichzeitig der einen der beiden Parteien alle Machtbefugnisse überträgt. Wie liegen denn die Dinge? Die Kunstgenossenschaft, abgesehen von beiden Parteien abgesehen, wußte ihr die Regierung — eine tauglich nicht — die alleinige Vertretung in der Jury übertragend unter der Bedingung, die Sezession „nicht ganz auszuschließen“. Daran weigerte sich die Sezession, sich dem einseitigen Urteil der Kunstgenossenschaft zu unterwerfen und forderte eigene Vertretung, unter Umständen eigenen Raum. Aber er wird ihr nur zu wenig verweigert: Graf Witlow hat „keine Zeit“ und Graf Poladovsky und Zenzold erklären: man wolle eine einseitige Ausstellung, keinerlei Wünsche, die Streitenden zu einigen, von den unternehmen, weil man eben auf Seiten der Kunstgenossenschaft stand und sich nach oben nicht den Mund verbrennen wollte. Der Minorität wurde der Stuhl vor die Tür gesetzt. „Sie hat sich selbst ausgeschlossen“, möchte Graf Poladovsky glauben machen, „wir haben uns aus dem Streit der Künstler herausgehalten“. Aber wer sich im Kampfe des Stärkeren mit dem Schwächeren des pflichtmäßigen Eingreifens enthält, stellt sich auf Seiten des Stärkeren. Jetzt hat man eine einseitige Ausstellung, aber sie ist — ein Torso. Ist der besser als eine Ausstellung, die die zwei Richtungen unserer Kunst schiedlich, friedlich nebeneinander zur Darstellung brachte?

Reichsanwalt und Staatssekretär wußten, warum sie sich an der Angelegenheit nicht die Finger verbrennen wollten. Der Kaiser steht auf Seiten der Kunstgenossenschaft. Der Kaiser hat sich bestimmte ästhetische Begriffe gebildet, er hat ein hartes Künstlerisches Interesse. Aber man mag nicht gegen ihn, nicht einmal im Falle St. Louis, wo gar keine ausdrücklich in Anweisungen des Kaisers vorliegen. Was sind dem Staatssekretär, was sind dem „Kunstfreund“ Graf Witlow im Grunde diese Kunstkreise deutscher Künstler, was die deutsche Kunst gegenüber den viel wichtigeren Aufgaben der Stellung des Reichsanwaltes? Soll er die Meinung des Monarchen aufs Spiel setzen um solcher Nebenabsichten halber? Ob eine Gleichgültigkeit gegenüber der öffentlichen Kunstpflege hat im Falle St. Louis eben so der Regierung wie dem Reichstag einen bösen Streich gebracht. Werden sie künftig hieraus eine Lehre ziehen? Die Regie-

lung wird es nur tun, wenn die Volksvertretung im Reich und in Preußen sich auf ihre Pflicht besinnt, das Mundstück des deutschen Volkes auch in Kunstdingen zu sein und nicht alle öffentliche Kunstpflege der höchsten Stelle nur deshalb bedingungslos preiszugeben, weil man weiß, daß hier unendlich viel mehr Kunstinteresse vorhanden ist, als es 99 Proz. der Volkvertreter sich selbst zutrauen. Es ist für einen Volksvertreter heute gut, sich auch mit Kunst zu befassen. Gätte die Presse nicht laut auf die Mißgriffe im Falle St. Louis hingewiesen, so hätte vermutlich auch diesmal der Reichstag die alte Gleichgültigkeit dafür gezeigt, ob öffentliche Gelder in Deutschland verwandt werden, um Kunstformen der Vergangenheit bis zum Lieberdruck zu kopieren und Millionen für Kunstwerke auszugeben, die die Kunstgeschichte der Zukunft höchstens noch nach ihrem Umfang, nicht aber nach ihrem Gehalt zu erörtern der Mühe für wert halten würde. Auch in der Bauart unserer öffentlichen Gebäude macht sich der alte Schandrian, das unendliche Verenden immer derselben Formen, das unglückliche Verenden jeder Verschönerung und jeder originalen Gestaltungskraft noch immer übermächtig breit. Das deutsche Reich und seine großen Mittel für öffentliche Kunstzwecke haben ein kleines Versehen in Kunstdingen gefunden, das wird das Urteil der Zukunft über die Kunstpflege des neuen Reiches sein. Man brandt nur an dem Berliner Dom zu erinnern, ein Steinloß, an dem sorgfältig jede neu-schöpferische Entfaltung, von der die Kunstgeschichte einmal Notiz zu nehmen hätte, penibel vermieden worden ist.

Der Reichstag hat sich endlich darauf besonnen, daß er eine eigene Ausgabe auch in Kunstdingen hat. Heute ist er damit zu spät gekommen. In St. Louis bleibt leider alles beim Alten. Möge er darum künftig etwas früher aufstehen! Möge der preussische Landtag seinem Beispiel folgen! Erst dann wird die Freiheit von der einseitigen Schablone erreicht werden, die heute auf der öffentlichen Kunstpflege lastet. Erst wenn diese Herrschaft beseitigt ist, können die Keime für ein Aufblühen nationaler Kunst und nationalen Kunstgewerbes, die sich heute allenthalben so zukunftsfreudig kund tun, zu größerer gedeihlicher Entwicklung kommen.

Der Krieg in Ostasien.

Die Japaner vor Port Arthur.
Von amtlicher Stelle wird berichtet: Es gelang der japanischen Torpedojäger-Flotte während eines früheren Schusskampfes, sich am 15. Februar vor Port Arthur zu nähern. Am Morgen des 18. um 3 Uhr fuhr der „Mogami“ durch das Feuer der Forts und des russischen Geschwaders hindurch auf die russischen Schiffe zu und gab einen Torpedoschiff ab. Nachdem es einen russischen Aviso vernichtet hatte, kehrte das japanische Schiff glücklich zurück. — Ferner entdeckte der Torpedojäger „Sagatori“ gegen 5 Uhr desselben Morgens zwei russische Schiffe, welche dicht beim Hafeneingang lagen. Trotz des Feuers des Feindes gelang es ihm, eines dieser Schiffe mit einem Torpedo zu treffen, dessen Explosion man beobachtete. Auch dieses Schiff kehrte heil zurück.

Aus North Arthur meldet die Russische Telegraphen-Agentur: Bei dem am 15. Febr. stattgefundenen Gefecht schlug ein Zwillingsgeschütz auf dem Dampfer „Kasjan“ der freiwilligen Flotte an Bordober ein und verursachte ein unbedeutendes Feuer. Es ist kein Verlust an Mannschaften und nur ein geringer Materialschaden entstanden.

Nach einer Mitteilung des Ostasiatischen Lloyd wollen sich die Japaner in Saheo und Kure, ferner im Norden der Bucht von Hiroshima, sowie in Yokohama und Matsuba konzentrieren.

Von anderer Seite wird über den neuerlichen Torpedoboots-Angriff auf Port Arthur vom 14. d. M. gemeldet: Infolge eines starken Schneesturmes erreichten nur 2 japanische Fahrzeuge den Eingang des Hafens und selbst diese griffen ein Ziel an. Man glaubt, daß ein Kriegsschiff von einem Torpedo getroffen ist. Der Torpedoboots-Kommandant „Mogami“ kam um Mitternacht an und erhielt helles Feuer von den Feststellungen und den feindlichen Wachtschiffen. Er schoß mehrere Torpedos ab, deren Penetration unbekannt geblieben ist und unterhielt ein helles Feuer auf die Wachtschiffe, bis sich die letzteren zurückzogen. Torpedoboots-Kommandant „Mogami“ kam um 5 Uhr morgens dicht bei dem Eingang zum Hafen ein, traf auf zwei Kriegsschiffe, deren Namen unbekannt sind, und schoß auf eines dieser Torpedos ab, der auch explodierte. — Admiral Togo benachrichtigt, daß dieser Angriff einen großen moralischen Eindruck auf den Feind gemacht habe.

Die Inhände in Port Arthur.

Der Berichterstatter der „China Gazette“ schreibt vom Ende Januar aus Port Arthur: Das Kommando ist in den letzten Tagen angegriffen tätig gewesen, weil man nicht nur organ Mängel, sondern auch großen Mangel an Munition auf die Spur gekommen ist. Der Verbrauch von Munition ist in fünf Jahren bis an sein Lebensmittel vorhanden sein, wobei das Weib zweimal jährlich zu erneuern ist, damit sich kein feindlicher Vorrat auf Lager befindet. Nach den Büchern ist die vorzuziehene Quantität Munition auch angeblich vorhanden, in Wirklichkeit ist jedoch der größte Teil davon verkauft und nicht wieder erhältlich worden. Ob die vorhandenen Güter wirklich wehrtauglich sind, wird stark bezweifelt; man meint vielmehr, es werde wohl eher Sand darin sein. Ferner haben die Wächter zu sehr ein durchgehendes das gewöhnliche Alter von wenigstens zehn Jahren P., alles, was davon fürzlich zur Probe geöffnet worden ist, hatte einen abstoßenden Geruch, so daß es nicht zu

gebraucht ist, falls man die Soldaten nicht absichtlich vergiften will. Das Kommando ist jetzt eilig bei der Arbeit, einen frischen Vorrat von Konserve zu beschaffen. Was die Verteidigung von Port Arthur anlangt, so glaubt man, daß am nächsten 500 Torpedos dazu nötig sind, während nur 350 vorhanden sind, davon 50 fast unbrauchbar. Auf dem Wege von Europa befinden sich 800 Stück, die jedoch erst im Februar anlangen können. Mehrere Kriegsschiffe müßten eigentlich dringend ins Dock, aber bei der drohenden Lage schießt man dies immer wieder auf. Nur bei dem Schlachtschiff „Sesawop“ von belange 11.000 Tonnen war eine weitere Jägerung unmöglich, weshalb sich der Befehlsgab Admiral Vizejow wohl über siebel dazu entschließen mußte, es auf drei Monate ins Dock zu schicken. — Was die Liebertreibung an, muß die Zukunft lehren.

Ein lebendiger russischer Kommandant.
Aus Port Arthur wird von gestern gemeldet: Nach Mitteilungen von Mannschaften, die bei dem Untergang des „Mineschiffes“ „Zenisei“ gerettet wurden, wurde das Schiff, während es Mienen legte, von Wind und von der Strömung auf eine Mine getrieben; die Mine explodierte und riß unter dem Bug des Schiffes ein großes Loch. Der Kommandant sah den Untergang des Schiffes voraus und befohl der Mannschaft, sich zu retten. Als die Boote ausgelegt wurden, die die Besatzung den Kommandanten, das Schiff ebenfalls zu verlassen. Der Kommandant lebte diese katastrophisch ab und drohte gleichgültig, er werde jeden niederlegen, der das Schiff nicht alsbald verläßt. Als letzter sprang er von den Posten an der Schiffstafel in das Meer. Der Kommandant blieb auf dem Schiffe und ging mit ihm unter. Seine letzten Worte waren: „Recht wohl, sterben, rettet euch und kümmert euch nicht um mich.“ Der Posten an der Schiffstafel, der im Meer gezwungen war, wurde von einem Boote aufgenommen, während der Kommandant bereits in den Wellen verschunden war.

Deutscher Dampfer von Japanern beschlagnahmt.

In Magdeburg ist die Nachricht eingegangen, daß laut Mitteilung des Auswärtigen Amtes der deutsche Dampfer „Gama“, der Güter von Hamburg nach Port Arthur, Dangun und Wladivostok bringen sollte, in Yokohama von den japanischen Regierung beschlagnahmt war, weil sich unter der Ladung auch Kriegsvorräte befanden. Durch Vermittlung des deutschen Gesandten in, wie die „Magdeburger“ mittelt, der Dampfer unter der Bedingung freigegeben worden, daß er die Ladung nicht nach den südkoreanischen Häfen, sondern nach einem neutralen Hafen bringe. Die Besatzung hat sich daraufhin entschlossen, den Dampfer nach Hongkong gehen zu lassen. Unter der Ladung befanden sich auch zwei bereits am 31. Oktober auf Rechnung und Gehalt der Firma Siemens & Co. in Ostsee an Oeder nach Port Arthur verordnete Votomobile aus der Fabrik von Garrett Smith & Co. in Magdeburg. Udaan. Diese Votomobile waren als Ersatz für diejenigen bestimmt, die auf dem gleichen Wege mit dem Dampfer „Sinsburg“ im Sommer vorigen Jahres verschollen sind.

Die bevorstehende Eröffnung des Landkrieges.

In Paris berichtet nach einer Meldung des „Verl. Ztbl.“ die Leberzeugung vor, daß ein Zusammenstoß zwischen den russischen und japanischen Truppen am Jalufusse unmittelbar bevorsteht. Das offizielle Kommando der japanischen Gesandtschaft in London, wonach der Marsch von Seoul bis zum Jalufusse drei Wochen beanspruchen würde, so glaubt man in Paris, ersichtlich bestimmt, die wirtlichen Tatsachen zu verbergen. Der foranische Gesandte, der die Segend gut kennt, hatte geäußert, die Japaner konnten sehr wohl die Strecke in zehn Tagen zurücklegen. Niemand hat eine klare Ansicht darüber, wieviel Truppen die Japaner seit einer Woche in Tschikotum und Geman, das offenbar ihr hauptsächlichster Landungsplatz ist, ausgeschifft haben mögen.

Die Japaner in Seoul.

Die „Central-News“ meldet aus Seoul vom Sonnabend: Es heißt, Japan wolle einen kassischen Krieg nach Korea senden, der als Vizekönig und zugleich als Vize-rotar der foranischen Regierung fungieren solle. Doch solle diese Ernennung nur zeitweilig in Geltung bleiben.

Der russische Truppenmangel.

General-Lieutenant A. M. K. berichtet, der bisher das sibirische Armeekorps befehligte, ist gemeldet, zum Oberbefehlshaber der mandchurischen Armee ernannt worden. Er ist, wie die „Münchener Zeitung“ schreibt, in östlicher Richtung vorzubereiten, da er den größeren Teil seines Lebens im Kaukasus und in den weiten im Osten gelegenen russischen Besitzungen zugebracht hat. General-Lieutenant K. ist im Jahre 1854 übernahm er das 24. Infanterie-Regiment, und 1859 die transsibirische Schützenbrigade mit dem Rang eines Generalleutnants. 1895 wurde er nach dem Kriegsjahr befehligt als Vizebefehlshaber des dortigen Militärbezirks, und im Jahre 1900, zur Zeit des Boxerunfalles, ging er nach der Mandchurei, wo er an die Spitze des sibirischen Armeekorps trat. Er führte das Kommando über die russischen Streitkräfte, die damals gegen Peking vorgingen.

Drohende Erneuerung der Fremdenherrschaft in China.

Die „Westliche Post“ (London) aus Tientsin beklagt die große Gefahr für die allgemeine Lage, die durch China droht.



